



Ludger Jansen
Rebekka A. Klein
(Hg.)

Seele digital

**Mind Uploading,
virtuelles Bewusstsein
und Auferstehungs-
hoffnung**

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Seele digital

Ludger Jansen • Rebekka A. Klein (Hg.)

Seele digital

Mind Uploading,
virtuelles Bewusstsein und
Auferstehungshoffnung

**VERLAG FRIEDRICH PUSTET
REGENSBURG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3365-4

Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Umschlagbild: Electronic brain of chips and connections. Prostock-studio
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2022

eISBN 978-3-7917-7412-1 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie im Webshop unter
www.verlag-pustet.de

Inhalt

Vorwort	7
<i>Ludger Jansen und Rebekka A. Klein</i>	
Seele digital: Ewiges Leben im Computer?	9
<i>Ludger Jansen</i>	
Ich und mein digitales Selbst	17
<i>Georg Gasser</i>	
Transfer meines Ichs? Identitätstheoretische Überlegungen zu Mind Uploading und digitaler Existenz	39
<i>Jobst Landgrebe und Barry Smith</i>	
Unsterblichkeit 2.0	69
<i>Marcus Knaup</i>	
Mind Uploading? Eine philosophische Kritik	85
<i>Patrick Becker</i>	
Von der ewigen Seele zum unendlichen Geist Jenseitsverlust und technischer Fortschritt	109
<i>Markus Mühlring</i>	
Das iKalb, Relationalität und der ausgedehnte Leib Theologische Perspektiven auf Post- und Transhumanismus	127
<i>Rebekka A. Klein</i>	
Digitale Neugeburt als ein Anderer? Vom Geist-Körper-Dualismus zum Subjekt als Kulturprodukt	147
Gesamtbibliografie des Bandes	177
Herausgeber und Autoren des Bandes	191

Vorwort

Die in diesem Band versammelten Beiträge gehen auf einen Studientag zum Thema *Seele Digital? Mind Uploading und virtuelles Bewusstsein* zurück, der an der Ruhr-Universität Bochum am 18. Januar 2019 veranstaltet wurde. Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum förderte die Durchführung dieses Studientags dankenswerterweise durch einen finanziellen Zuschuss. Studierende der Evangelisch-Theologischen und der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bochum nahmen an den Debatten teil und kamen gemeinsam ins Gespräch.

Unser Dank gilt den Beitragenden dieses Bandes, die sich auf einen intensiven Prozess der gemeinsamen Debatte und des redaktionellen Austausches über ihre Argumente und Gedanken eingelassen und ihre Beiträge in der vorliegenden Form für diesen Band zur Verfügung gestellt haben. Neben den Referenten des Studientages verfassten auch Jost Landgrebe und Barry Smith sowie die beiden Herausgeber im Anschluss an diesen Studientag einen Beitrag für den Band. Um die formale Endkorrektur des Manuskripts haben sich in unterschiedlichen Phasen von der Einreichung der Beiträge bis zur Drucklegung die Hilfskräfte am Lehrstuhl für Systematische Theologie/Ökumene und Dogmatik in Bochum, Frau Maria Nisbach, Herr Sung Kwon Kim, Herr Philipp Karkutt, Herr Antti Lück, Herr Tristan Scheel, Frau Paula Sandkuhl und Frau Vivien Mulaj, verdient gemacht. Ihnen gilt ebenfalls unser herzlicher Dank.

Rostock und Halle/Saale, im Januar 2022
Ludger Jansen und Rebekka A. Klein

Seele digital: Ewiges Leben im Computer?

Ludger Jansen und Rebekka A. Klein

1. Fragestellungen, Probleme, Perspektiven

Unsterblichkeit war schon im alten Babylonien ein Faszinosum: Im Gilgamesch-Epos aus dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend wird erzählt, wie der Titelheld große Mühen und Gefahren auf sich nimmt, um seine Sterblichkeit zu überwinden. Als er das Kraut der ewigen Jugend endlich aus dem tiefen unterirdischen Ozean heraufgeholt hat, wird es von einer Schlange gefressen. Die Schlange häutet sich und kriecht davon, während Gilgamesch leer ausgeht. Er muss sich die Ewigkeit durch den Nachruhm großer Taten sichern. Auch heute träumen Menschen vom erfolgreichen Abschluss des Gilgamesch-Projekts. Die Wahl der Mittel hat sich freilich geändert. Heutige Epen erzählen von der Realisierung der Unsterblichkeit auf technischem Wege, vom Fortleben mithilfe des Computers, von der Digitalisierung des menschlichen Geistes.

Doch kann man ein ewiges Leben auf technischem Weg realisieren? Lässt sich der Geist eines Menschen als dynamische Datenstruktur abspeichern und so jenseits des vergänglichen Körpers als funktionsfähige Einheit erhalten? Ist eine posthumane Existenz des Menschen überhaupt denkbar, die ihn ein Leben jenseits der von der Biologie vorgegebenen Grenzen führen lässt? Technische Utopien wie das Mind Uploading, also der Transfer mentaler Zustände vom menschlichen Gehirn auf ein digitales Speichermedium, sind mittlerweile nicht nur spielerisches Motiv in Literatur und Film, sondern auch ernsthaftes Ziel von Informatikern und Tech-Start-ups. An der

Entwicklung von funktionalen Schnittstellen zwischen Mensch, Computerprogramm und Maschine wird bereits intensiv gearbeitet, ebenso wie an der Entwicklung digitaler Speichermedien, die ein menschliches Leben in Echtzeit aufzeichnen sollen.

Das Thema erschöpft sich nicht in der empirischen und *technischen* Frage nach der Machbarkeit eines solchen Vorhabens. Philosophisch kann danach gefragt werden, ob das Vorhaben begrifflich kohärent denkbar und *metaphysisch* möglich ist – ob es also möglicherweise nicht aus technischen, sondern schon aus prinzipiellen, im Wesen der Sache selbst liegenden Gründen scheitern muss: Möglicherweise ist ein solches Projekt unverträglich mit bestimmten Vorstellungen von menschlicher Individualität und personaler Identität; dann muss entweder das Projekt scheitern, oder diese Vorstellungen von personaler Identität müssen verworfen oder verändert werden. Es muss auch gefragt werden, wie das Projekt einer Digitalisierung der menschlichen Seele unter *ethischen* Gesichtspunkten zu bewerten ist. Kann es für den Menschen wirklich sinnvoll oder erstrebenswert sein, seine bisherige, leibgebundene Existenz aufzugeben und nach neuen Formen der Realisierung seiner geistigen Fähigkeiten oder Seelenvermögen zu suchen? Und schließlich ist zu fragen, wie sich das Mind-Uploading-Projekt *soziologisch* in die gegenwärtige Digitalisierung der Gesellschaft einbettet und wie es sich zu *religiösen* Lebensdeutungen verhält, wie etwa der christlichen Hoffnung auf eine Auferstehung und auf ein ewiges Leben.

Vor allem aber sind die anthropologischen Voraussetzungen des Mind-Uploading-Projekts kritisch zu diskutieren. Denn der Verdacht liegt nahe, dass die Rede von einer Digitalisierung der Seele mit einem Kategorienfehler einhergeht, insofern sie von einer Gleichartigkeit von Entitäten wie der menschlichen Seele, dem menschlichen Bewusstsein oder Geist auf der einen Seite und einem digitalisierten *mind set*, also einem Datenspeichersatz, auf der anderen Seite ausgeht. Es ist ziemlich unklar, wie die Vorstellung von einer Digitalisierung der Seele die Einsichten in die Identität, Personalität, Individualität und Relationalität des menschlichen Lebens adressieren kann. Ganz im Gegenteil scheint die Mind-Uploading-Vision einer technologischen Aufhebung oder Überwindung der sterblichen Existenz des Menschen einen anthropologischen Dualismus von Körper und Geist fortzuschreiben, den viele längst überwunden glaubten. Denn die

Vorstellung, das Wesen des Menschen sei durch das digitale Simulieren von kognitiven Prozessen hinreichend erfasst, scheint die wesentliche philosophische Einsicht zu negieren, dass es einer Verkörperung bedarf, um den Geist auszubilden, dass also eine Wechselwirkung und Interaktion zwischen körperlichen und geistigen Prozessen konstitutiv für die Herausbildung menschlichen Lebens ist.

2. Die Beiträge des Bandes

Vor dem Hintergrund dieser vielfältigen Anfragen und Diskussionspunkte suchen die im vorliegenden Band versammelten Beiträge den Möglichkeiten und Grenzen des Projektes einer Digitalisierung der Seele aus verschiedenen disziplinären und methodischen Perspektiven nachzugehen. Die Beiträge decken alle gerade genannten Fragen ab. Dabei sprechen viele Beiträge mehrere dieser Fragen an, widmen sich schwerpunktmäßig aber meistens genau einer dieser Fragen. Eine erste Gruppe von Artikeln (Jansen, Gasser, Landgrebe und Smith) adressiert Fragen der Machbarkeit des Mind Uploading – und zwar sowohl die metaphysische Möglichkeit eines solchen Projekts (Jansen, Gasser) als auch seine technische Undurchführbarkeit (Landgrebe und Smith).

Die Fernsehserie „Upload“ ist der Ausgangspunkt für den Beitrag „Ich und mein digitales Selbst“ von *Ludger Jansen*. Ist ein Szenario, wie es in dieser Serie vorgestellt wird, tatsächlich möglich? Zur Beantwortung dieser Frage unterscheidet Jansen Fragen der technischen von Fragen der metaphysischen Möglichkeit. Um die Fragen der technischen Möglichkeit zu diskutieren, fragt Jansen zunächst, aus welchen Quellen sich die Vorstellung speist, das menschliche Bewusstsein könne digitalisiert werden. Eine wichtige Rolle spielen dabei Alan Turings an den sogenannten Turing-Maschinen entwickelte Vorstellung von Berechenbarkeit, der sogenannte Turing-Test und der in der Nachfolge des Behaviorismus stehende Funktionalismus in der Philosophie des Geistes. Jansen argumentiert, dass es vermutlich möglich sein würde, einen Computer so zu programmieren, dass er das Input-Output-Verhalten eines bestimmten Menschen simuliert. Doch dann bleiben immer noch die metaphysischen Fragen: Würde dieser Computer dann ein Bewusstsein haben und wäre dies das

Bewusstsein dieses bestimmten Menschen? Jansen zeigt, dass es gute Gründe dafür gibt, beide Fragen zu verneinen.

In seinem Aufsatz „Transfer meines Ichs? Identitätstheoretische Überlegungen zu Mind Uploading und digitaler Existenz“ vertritt Georg Gasser eine optimistischere Position. Gasser fragt zunächst, ob ein denkendes Ich tatsächlich einer Computersoftware vergleichbar ist. Die Vorstellung, dass kognitive Prozesse ähnlich einer Software funktionieren würden, sei durchaus verbreitet. So biete etwa das *LifeNaut-Project* aus den USA an, ein *mind file* zu generieren, das in Zukunft einen Transfer des menschlichen Ichs von seinem zerbrechlichen Körper auf langlebigere Träger ermöglichen soll. Das setzt voraus, dass man den menschlichen Geist wie ein Computerprogramm (Software) auf unterschiedliche Träger (Hardware) uploaden und von dort auch wieder downloaden kann, und dass es letztlich nur ein technisches Problem ist, wie man so etwas umsetzt. Angesichts derartiger Angebote, Redeweisen und Praktiken fragt Gasser, welches Bild einer geistigen Existenz des Menschen sie voraussetzen und ob dieses als zutreffend anzusehen ist. In seiner Argumentation orientiert er sich zunächst an einer strikt funktionalistischen Theorie des Bewusstseins, wie sie in der Philosophie des Geistes entwickelt worden ist. Dabei geht Gasser von der Prämisse aus, dass der menschliche Geist zwar stets einen materiellen Träger benötigt, dass dieser aber nicht mit dem biologischen Körper identisch sein muss und dass ebendieser somit keine identitätsstiftende Funktion für das menschliche Ich innehat. Im Blick auf die Frage, ob eine digitale Kopie des menschlichen Ich tatsächlich die Identität eines Menschen kopieren oder simulieren kann, unterscheidet Gasser die Möglichkeiten und Grenzen dieses Unterfangens im Blick auf die für numerische Identität, für qualitative Identität und für psychologische Kontinuität des Bewusstseins unabdingbaren Kriterien und kommt zu dem Ergebnis, dass das Bewahren numerischer Identität sich in gewissen Szenarien als schwierig erweist, während das Bestehen psychologischer Kontinuität eine realistische Option darstellt und für das menschliche Bedürfnis nach einer Fortexistenz in der Zeit hinreichend sein dürfte. Abschließend diskutiert Gasser noch Einwände gegen die funktionalistische Theorie des Bewusstseins und gewichtet insbesondere die Theorie der Verkörperung des Geistes als bedenkenswert, da diese Evidenzen dafür vorlegt, dass das menschliche Bewusstsein durch-

gehend durch biologische Prozesse konstituiert wird und nicht ohne diese fortexistieren kann.

Während Jansen und Gasser vor allem die metaphysischen Probleme des Mind Uploadings diskutieren, argumentieren *Jobst Landgrebe* und *Barry Smith*, dass ein solches Projekt schon aus technischen Gründen scheitern muss. In ihrem Beitrag „Unsterblichkeit 2.0“ führen sie eine Reihe von Gründen dafür an, dass das Gehirn zu komplex ist, um digital simuliert zu werden. Dazu gehört, dass der Geist untrennbar mit dem Körper verbunden ist und beide ein komplexes Leib-Seele-Kontinuum bilden, aus dem das Bewusstsein und alle darauf aufbauenden Phänomene hervorgehen. Ein solches komplexes System lässt sich aber mathematisch nicht modellieren und nicht kausal verstehen. Weil Computer aber Turing-Maschinen sind, können sie nur mathematische Modelle berechnen, und deswegen kann das Leib-Seele-Kontinuum eines Menschen niemals durch einen Computer ersetzt werden. Dass der transhumanistische Wunsch nach einem Fortleben als Digitalisat überhaupt aufkommen konnte, erklären Landgrebe und Smith dadurch, dass sie den Transhumanismus genealogisch von individualistischen und subjektivistischen Strömungen der Geistes- und Mentalitätsgeschichte ableiten. Durch die Fixierung auf das individuelle Bewusstsein geriet aus dem Blick, dass dieses von einem Körper abhängig ist, dessen Komplexität den Geist ermöglicht, aber auch der Ablösung des Geistes von ihm im Wege steht.

Die beiden folgenden Beiträge von Marcus Knaup und Patrick Becker verorten das Mind Uploading anthropologisch und ideenhistorisch. *Marcus Knaup* kritisiert in seinem Aufsatz „Mind Uploading? Eine philosophische Kritik“ das Nachdenken und Forschen zum Mind Uploading als leib- und lebensfeindlich. Dabei geht er von der Prämisse aus, dass ein Mensch sich über die Existenz seines eigenen Bewusstseins nicht täuschen kann. Als Grundreferenz dieses *de facto* existenten und nicht nur simulierten Bewusstseins begreift er den Leib, der keinesfalls als Maschine zu verstehen sei, die Sinnesdaten verarbeitet, sondern als „eine sinnhaft organisierte Gestaltganzheit“. Der Leib sei nicht lediglich Träger des Gehirns, sondern ermögliche Begegnung, Beteiligung und Zeugenschaft in der Welt. Zudem sei das Gehirn nicht als eine Maschine zu begreifen, sondern als ein Beziehungsorgan. Es vermittele Resonanzen zwischen Organismus, Raum und Welt. Weder der Leib noch das Gehirn funktionieren daher wie

ein elektronisches Speichermedium. Aus diesem Grund müsse auch für das Bewusstsein, welches am lebendigen Leib auftrete, beansprucht werden, dass es nicht durch einen Computer zu ersetzen sei. Um seine Erlebnisqualitäten erschließen zu können, seien die mit der Lebendigkeit des Leibes verbundenen Grenzerfahrungen konstitutiv. Knaup denkt hier an die Erfahrung von Leiden, Krankheit und Tod, die einem einen Eindruck von der eigenen Sterblichkeit vermitteln und auf deren Realisierung eine *ars moriendi* über das ganze Leben hinweg vorbereiten könne. Die Aussicht auf den eigenen Tod und den Tod anderer sei kein Übel, das es einfach zu überwinden gelte, sondern vielmehr ein Wegweiser in die Freiheitsspielräume des Lebens, die sich erst im Erleben von Grenzen und existenziellen Krisen auf-tun. Knaup weist daher das Anliegen, den menschlichen Geist auf ein externes Speichermedium zu übertragen, scharf zurück. Dieses Unterfangen betrachte den Leib als austauschbar und nicht als individualisiert. Es unterstelle, Individualität sei nur an den Geist gebunden und gehe darin fehl.

Patrick Becker geht in seinem Artikel „Von der ewigen Seele zum unendlichen Geist. Jenseitsverlust und technischer Fortschritt“ von der Beobachtung aus, dass es den Upload-Utopien darum geht, den ‚Geist‘ eines Menschen zu konservieren, und nicht darum, seine ‚Seele‘ zu retten. Das ist für Becker kein lexikalischer Zufall, sondern durch das Aufkommen der neuzeitlichen Naturwissenschaft bedingt, die eine rein innerweltliche Orientierung und eine funktionalistische Sichtweise auf den Menschen breit etabliert habe. Dadurch sei die Rede von der ‚Seele‘ fragwürdig und zurückgedrängt worden. Um diese neuere Entwicklung zu hinterfragen und zugleich einen lebensdienlichen und ethisch reflektierten Umgang mit der Zukunftsvision des Mind Uploading zu ermöglichen, zeigt Becker auf, was ursprünglich seit der Antike unter einer Seele des Menschen verstanden worden ist und in welcher Form der antike Seelenbegriff, der diese als unverlierbaren Wesenskern des Menschen begreifen ließ, im Christentum aufgenommen und im Blick auf ein Leben nach dem Tod bzw. bis zur erhofften Wiederkunft Christi weitergedacht worden ist. Erst in der Neuzeit sei bei der Rede von der Seele zunehmend die Innerlichkeit und Individualität des Menschen in den Blick gerückt und darüber nachgedacht worden, wie diese im Diesseits und nicht im Jenseits zu entfalten ist. Schließlich sei es zu einem Verlust des Seelenbegriffs

an sich gekommen, als unterstellt wurde, dass auch Bewusstsein und Geist des Menschen keine eigene Realität haben, sondern auf empirisch und insbesondere neurowissenschaftlich zu untersuchende Phänomene reduziert werden können. Die durch die modernen Naturwissenschaften, aber auch durch die Philosophie des Geistes und ihren Funktionalismus beförderte Sichtweise, dass das Wesen des Menschen rein funktional-physikalistisch zu bestimmen sei, hat nach Becker nun aber auch gravierende Auswirkungen auf das menschliche Selbstverständnis. Ein naturwissenschaftlich-funktional erfassbarer ‚Geist‘ kenne keine Transzendenzvorstellungen mehr und verliere mit ihnen auch zunehmend seine ethische Orientierung über den Tag hinaus. Er widme sich stattdessen zunehmend seiner innerweltlichen Perfektionierung. Auch die Idee des Mind Uploading sei in diesem Zusammenhang zu deuten: Sie sei eine logische Folge der analysierten kulturellen Entwicklung. Dennoch sei sie nicht einfach zu verwerfen, sondern in einer komplementären Sichtweise, welche die naturwissenschaftlich erfassbare körperliche und die mentale Ebene gleichermaßen in eine Beschreibung des Menschen miteinzubeziehen wisse, neu zu orientieren und zu gestalten.

In den beiden abschließenden Beiträgen von Markus Mühling und Rebekka A. Klein wird das Mind Uploading aus theologischer und gesellschaftstheoretischer Perspektive diskutiert. In seinem Artikel „Das iKalb, Relationalität und der ausgedehnte Leib. Theologische Perspektiven auf Post- und Transhumanismus“ versteht *Markus Mühling* die neueren Bewegungen eines trans- oder posthumanistischen Denkens als quasi-religiöse Bewegungen und fragt, wie die Theologie auf diese ‚interreligiös‘ zugehen könne. In Bezug auf das Denken der Posthumanisten Ray Kurzweil und Nick Bostrom bestehe hier allerdings wenig Aussicht auf eine Annäherung, da diese mit ihrem Ideal einer Superintelligenz und ihrer Aussicht auf ein Verschwinden des Todes vor allem zwei zentrale Aspekte einer christlichen Lebensauffassung verletzen: Zum Ersten begreifen sie die Welt als rationalen, geschlossenen Mechanismus und ignorieren, dass es wirkliche Kontingenz gibt, die man nicht berechnen kann. Zum Zweiten verstehen sie alle Ziele des Lebens als durch Subjekte im voluntaristischen Sinne wählbar und verdecken damit, dass Menschen attentionale Wesen sind, die durch und von Anderem her zu dem werden, was sie sind. Damit verletzen Posthumanisten wesentliche Überzeugungen

der christlichen Eschatologie und Schöpfungstheologie. Hingegen hält Mühling den agentiellen Realismus von Karen Barad für durchaus christlich anschlussfähig, da Barad eine relationale Ontologie in ihren Ansatz integriere und ihre Auffassung einer internen Relationalität des menschlichen Lebens der perichoretischen Einheit des dreifaltigen Gottes entspreche, die auch die christliche Trinitätstheologie kenne. Entsprechend warnt Mühling davor, einen generellen Gegensatz zwischen Posthumanismus und Theologie aufzubauen und plädiert dafür, stattdessen einen differenzierenden Dialog zu führen. Mühling endet mit sieben Empfehlungen, wie mit posthumanistischen Positionen aus christlicher Sicht umzugehen ist.

Der Artikel von *Rebekka A. Klein* mit dem Titel „Digitale Neugeburt als ein Anderer? Vom Geist-Körper-Dualismus zum Subjekt als Kulturprodukt“ stellt das Mind Uploading abschließend in den größeren Horizont der Digitalisierung der Gesellschaft. Denn die erträumte Digitalisierung der Seele ist im Horizont dieses bereits im Gange befindlichen gesellschaftlichen Prozesses zu sehen. Klein argumentiert, dass Digitalisierung mehr ist als nur eine Technik der Abbildung und Übersetzung analoger Prozesse, nämlich eine kulturelle Praxis der Sinner-schließung, die die Subjektwerdung des modernen Menschen entscheidend verändert hat. Im Rekurs auf die Arbeiten von Felix Stalder und Andreas Reckwitz zeigt Klein, dass Digitalisierung das menschliche Leben nicht entkörperert oder ‚virtualisiert‘, sondern es einer radikalen Kulturalisierung unterzieht. Die digitale Kultur transformiere das Sinnerleben des Menschen durch eine soziale Praxis, die wesentlich auf digital erzeugten Kulturformaten und Medien beruht. Die digitale Medienpraxis erhebe dabei vor allem die Inszenierung des Einzigartigen und Besonderen zum Maß aller Dinge. An die Stelle der Orientierung an einem fruchtbaren Zusammenspiel von Besonderem und Allgemeinem, aber auch von naturhaften Zusammenhängen und kulturellen Sinnordnungen trete auf diese Weise eine die Gesellschaft immer weiter zergliedernde und zerspaltende Dynamik der Orientierung an Einzelidentitäten. Ausgehend von dieser Analyse zieht Klein die Schlussfolgerung, dass die Vision einer digitalen Neugeburt des Subjekts einen dystopischen Charakter hat. Dem technischen Digitalisat stellt Klein abschließend die einzigartige Personalität eines sich sinnlich-sinnhaft in der Zeit konstituierenden Selbst gegenüber, die sie im Rückgriff auf die Phänomenologie von Paul Ricœur darstellt.

Ich und mein digitales Selbst

Ludger Jansen

1 Upload: Ein virtuelles Jenseits

In der von Amazon Prime produzierten Fernsehserie *Upload* ist das digitale Nachleben Wirklichkeit: Die Hauptfigur Nathan wird aufgrund einer Fehlfunktion seines autonom fahrenden Fahrzeugs bei einem Unfall schwer verletzt. Seine Freundin Ingrid entscheidet kurzerhand, das Kundenkonto ihrer Familie zu nutzen, um ihren Freund ‚upzuloaden‘. Und so wird Nathans Gehirn gescannt, um ein Digitalisat von Nathan zu erzeugen. Das endet damit, dass sein Kopf zerplatzt und sein kopfloser Körper in sich zusammenfällt. Am nächsten Morgen wacht Nathan in der Residenz *Lake View* im digitalen Jenseits auf, betreut von der Kundenberaterin Nora. Einige von Nathans Erinnerungsdateien sind allerdings unbrauchbar – wie sich später herausstellt, wohl genau diejenigen, die nahelegen, dass die Fehlfunktion des Autos auf eine gezielte Manipulation zurückzuführen ist. *Lake View* weist als virtuelles Jenseits unbestreitbare Vorzüge auf, angefangen beim umfangreichen Frühstücksbuffet. Aber nicht in allen Details ist *Lake View* perfekt: Die Wellen des Sees bewegen sich auf immer gleiche Weise in einer digitalen Endlosschleife, und die Blätter der Pflanzen zierte das Firmenlogo. Vor allem sind die Vorzüge des virtuellen Jenseits eine Funktion des Geldes: Ein abwechslungsreicher Zeitvertreib ist für die Digitalisate nur bei hinreichend großem Datenvolumen für die jeweilige virtuelle Existenz möglich. Zur Unterhaltung kann man sich beispielsweise seine schönsten Erinnerungen als Film ansehen. Oder man tauscht per Telefon Nachrichten zwischen realer Wirklichkeit und virtuellem Jenseits aus. Per Videoübertragung kann der hochgeladene Nathan sogar als Ehrengast an seiner

eigenen Beerdigung teilnehmen. Vorausgesetzt, man hat genügend Geld für virtuelle Geschlechtsorgane, ist sogar Sex zwischen Partnern beider Welten möglich, der für die virtuelle Person allerdings authentischer wirken könnte als für die reale, denn die muss dafür einen merkwürdig genoppten Sensoranzug tragen, bei dessen Entwurf die Kostümbildner bestimmt viel Spaß hatten. So ein digitales Fortleben kann sich aber nicht jeder leisten, so dass es in der realen Welt zu Demonstrationen kommt, die fordern, das postmortale Upload und das Fortleben als Digitalisat zum Menschenrecht zu erklären und allen Menschen unabhängig von ihren finanziellen Fähigkeiten zukommen zu lassen. Den Vater von Kundenberaterin Nora halten aber nicht nur finanzielle Probleme von einem Upload ab, denn er hofft, in einem traditionell religiösen Jenseits wieder mit seiner bereits verstorbenen Frau vereint zu sein.

Upload ist eine komödienhafte Ausmalung einer fiktiven nahen Zukunft, die einige Tendenzen der Gegenwartskultur wie Dating Apps, Internetversandhandel (Amazon) und autonomes Fahren ins Extreme zieht und die technische Umsetzung des Uploads des menschlichen Geistes voraussetzt, die heute von manchen erhofft wird. Doch ist sie möglich? Diese Frage stellt sich bei unterschiedlichen Aspekten dieser Zukunftsvision in unterschiedlichem Maße. Ein Mord durch Manipulation eines selbstfahrenden Autos scheint eine reale technische Möglichkeit zu sein, vor der man sein Auto (und sich selbst) gerne schützen möchte. Wie sieht es aber mit dem Upload des Bewusstseins Sterblicher in virtuelle Residenzen wie Lake View aus? Ganz offensichtlich ist ein solches Szenario vorstellbar – die Serie imaginiert es ja mit großer Detailfreude. Vorstellbarkeit mag ein Indiz dafür sein, dass ein solches Szenario auch tatsächlich möglich ist, ein sicheres Kriterium für Möglichkeit ist Vorstellbarkeit aber nicht. Denn vorstellen können wir uns auch manches Unmögliche, etwa Zeitreisen oder ein Perpetuum mobile, doch wir haben gute Gründe dafür, dass beides tatsächlich nicht möglich ist. Wie sieht es nun mit dem Mind Uploading aus? Ich werde im Folgenden einige Aspekte der Upload-Welt betrachten und vor dem Hintergrund der philosophischen Diskussionen der letzten 100 Jahre fragen, ob ein solches Szenario überhaupt möglich ist. Damit meine ich nicht die Frage nach der technischen Umsetzbarkeit, sondern die Frage danach, ob das, was wir uns in einem solchen Upload-Szenario vorstellen, aus logischen oder metaphysischen Gründen